

Bundeskanzler Helmut Kohl:

Es gibt nur eine gemeinsame Geschichte der Deutschen

Gründungsakt für das Deutsche Historische Museum

Am 28. Oktober 1987 wurde in Berlin mit der feierlichen Enthüllung einer Stiftungstafel und einem Festakt im Reichstag das Deutsche Historische Museum als Jubiläumsgeschenk der Bundesrepublik Deutschland an das Land Berlin gegründet.

Bundeskanzler Helmut Kohl hielt bei der feierlichen Enthüllung der Stiftungstafel für das Deutsche Historische Museum am 28. Oktober 1987 in Berlin folgende Ansprache:

Heute vor genau 750 Jahren wurde die Doppelstadt Cölln-Berlin zum ersten Male urkundlich erwähnt. An der Stelle, an der wir uns versammelt haben, wird als Geschenk der Bundesrepublik Deutschland zum 750. Geburtstag der Stadt das Deutsche Historische Museum entstehen. Die Stiftungstafel, die wir heute den Berlinern vorstellen, dokumentiert unser Versprechen, daß der Bund das Museum bauen und einrichten wird.

Dieses Museum wird die deutsche Geschichte darzustellen versuchen — in ihrer ganzen Vielfalt, mit ihren glanzvollen und mit ihren düsteren Kapiteln. Es wird den vielen Besuchern der Stadt aus dem In- und Ausland, vor allem jungen Menschen, eine Stätte der Erinnerung und der Selbstbesinnung auf Herkunft und Zukunft unserer Nation sein.

Unser Land erlebt in den letzten Jahren eine Renaissance des Geschichtsbewußtseins. Das Deutsche Historische Museum wird das Interesse an unserer Vergangenheit lebendig halten. Es wird — und dies ist ein wichtiges Ziel — aber auch das Bewußtsein dafür stärken, daß die Geschichte der Deutschen in Ost und West, diesseits und jenseits der Mauer, unsere gemeinsame Geschichte ist.

Ein solches Vorhaben ist eine nationale Aufgabe von europäischem Rang. Für die Feierlichkeiten Berlins zu seinem Geburtstag wäre es sicher gut gewesen, wenn wir heute der Öffentlichkeit bereits ein fertiges Museum hätten übergeben können. Doch ein solches Vorhaben, das nicht nur für Berlin, sondern für ganz Deutschland und weit darüber hinaus von Bedeutung ist und daher von vielen unserer Nachbarn aufmerksam beobachtet wird, bedarf einer sorgfältig erarbeiteten Konzeption, es bedarf genauester Vorbereitung durch hervorragende Fachleute sowie einer breiten — und auch kritischen — Erörterung in der Öffentlichkeit.

Ich glaube sagen zu dürfen, daß wir — die Bundesregierung und der Senat von Berlin, vor allem ich selbst und der Regierende Bürgermeister — zielstrebig und behutsam zugleich das Deutsche Historische Museum auf den Weg gebracht haben. Wir werden dieses Projekt im Rahmen der vorgesehenen Zeit entschlossen zu Ende führen.

Das gilt sowohl für die Konzeption des Museums als auch für den Entwurf des Gebäudes. Zur Entwicklung der Konzeption haben wir eine Sachverständigenkommission aus geachteten und bedeutenden Persönlichkeiten eingesetzt, deren Arbeit durch eine umfassende öffentliche Diskussion begleitet wurde. Wir begrüßen diese Diskussion. Die Vorschläge der Kommission sind der Öffentlichkeit bekannt.

Um die Planung des Gebäudes in Gang zu setzen, hat die Bundesbaudirektion — die ihren Sitz hier in Berlin hat — im August einen Architektenwettbewerb ausgeschrieben.

Das fertiggestellte Museum wird die Bedeutung Berlins als alte Hauptstadt der Deutschen hervorheben, und es wird dazu beitragen, die kulturelle Anziehungskraft Berlins zu stärken — einer Stadt, deren Geschichte seit Hunderten von Jahren ein Brennpunkt der deutschen Geschichte ist. Gerade deshalb bin ich — was auch immer an Kritik vorgetragen werden mag — davon überzeugt, daß es kaum ein besseres Geschenk der Bundesrepublik Deutschland zum 750. Geburtstag der Stadt geben kann.

Der Standort, an dem wir heute stehen, an dem sich in einigen Jahren das Deutsche Historische Museum befinden wird und wo wir heute die Stiftungstafel der Öffentlichkeit vorstellen, bringt sinnfällig wie kaum ein anderer denkbarer Ort die Verflechtung der Geschichte Berlins mit der Geschichte Deutschlands und Europas zum Ausdruck. Dieser Standort, hier im Spreebogen, im zentralen Bereich Berlins, ist in historischer wie in städtebaulicher Sicht alles andere als eine Randlage:

■ Das Museum wird in unmittelbarer Nähe zum Reichstagsgebäude stehen — also in unmittelbarer Nähe zu einem bedeutenden Symbol des deutschen Parlamentarismus und des Ringens unseres Volkes um die Verwirklichung der Demokratie.

■ Auf einem Teil dieses Geländes befand sich das frühere Generalstabsgebäude. Auch so werden wir — jeder ganz persönlich und zugleich die Deutschen in ihrer

Gesamtheit — gemahnt, daß das Museum seinen Besuchern helfen soll, aus der Geschichte schrecklicher Kriege, vor allem der Kriege dieses Jahrhunderts, Lehren zu ziehen.

■ Das Brandenburger Tor, das nicht weit von hier steht, symbolisiert für viele Menschen in aller Welt, nicht zuletzt auch jenseits des Atlantiks, das Streben der Deutschen nach Einheit — und zwar in Frieden und Freiheit.

■ Und schließlich wird das Museum unmittelbar an der Spree stehen — jenem Fluß, der die Gründung der Stadt bestimmte. So ist er heute ein Symbol für die Zusammengehörigkeit der Berliner diesseits und jenseits der Mauer.

Heute blickt Berlin auf 750 Jahre Geschichte zurück. Ich bin sicher, daß diese großartige Stadt nicht nur eine lange und große Geschichte hinter sich gebracht, sondern auch noch vor sich hat. Denn mit der Teilung unserer alten Hauptstadt ist das letzte Wort der Geschichte Deutschlands und Europas gewiß nicht gesprochen.

Die Bundesregierung wird ihren Beitrag zur Zukunft der Stadt leisten. Ihr Geschenk ist sichtbarer Ausdruck unserer Verbundenheit und der Verantwortung, die wir für Berlin und vor allem für die Berliner empfinden.

Um dies zu bekräftigen, wollen wir, der Regierende Bürgermeister von Berlin und ich, nun auf dem Grundstück, auf dem dieses Haus stehen wird, die Stiftungstafel für das Deutsche Historische Museum enthüllen.

Mein Wunsch an diesem Tag, dem 750. Geburtstag Berlins, ist es, daß diesem Haus und all den Menschen, die dort arbeiten und die es im Laufe der Jahre in großer Zahl besuchen werden, Friede und Freiheit geschenkt sein mögen; daß es — am Ende dieses in vielem so schrecklichen Jahrhunderts — den Willen der Deutschen dokumentieren möge, aus der Geschichte zu lernen.

Festakt im Reichstag zur Gründung

Bundeskanzler Helmut Kohl hielt beim Gründungsakt für das Deutsche Historische Museum am 28. Oktober 1987 in Berlin nachstehende Ansprache:

Wir haben uns hier im Reichstagsgebäude versammelt, um die Gründung des Deutschen Historischen Museums zu besiegeln. Dieses Museum ist ein Geburtstagsgeschenk des Bundes an Berlin. Es dürfte kaum ein Geschenk geben, das der Bedeutung des Stadtjubiläums besser gerecht würde als ein solcher Bau — ein Haus, in dem sich Bewohner und Besucher Berlins unsere deutsche Geschichte vergegenwärtigen und sich mit ihr auseinandersetzen können.

Kaum ein anderer Ort ist so eng mit unserer Geschichte verwoben und eignet sich so gut als Sitz dieses Museums wie die alte Hauptstadt der Deutschen. In ihrem Schicksal, in ihrer Vergangenheit und Gegenwart und — dessen bin ich sicher — in ihrer Zukunft spiegelt sich die Geschichte der Deutschen. Berlin war Schauplatz und Brennpunkt glanzvoller und düsterer Kapitel deutscher Vergangenheit.

Als wir dieses Projekt vorbereiteten, waren wir uns darüber im klaren, daß wir vor einer ganz außergewöhnlichen Aufgabe standen. Ich selbst habe immer wieder

hervorgehoben, daß es sich nach meiner Überzeugung um eine nationale Aufgabe von europäischem Rang und europäischer Dimension handelt. Die Errichtung eines solchen Museums ist ein notwendiges, ein überfälliges politisches und kulturelles Vorhaben — von Bedeutung für unsere geteilte Nation und von Bedeutung für unsere Nachbarn.

Erst durch die Auseinandersetzung mit unserer Geschichte werden wir fähig, Gegenwart zu begreifen und Zukunft zu gestalten. Wir können weder den früheren noch den künftigen Generationen gerecht werden, wenn wir nicht wissen, woher wir kommen, wenn wir die Geschichte des eigenen Volkes nicht kennen oder sie uns nicht vergegenwärtigen — in ihren Höhen wie in ihren Tiefen. Zur Ehrlichkeit gehört, daß wir uns der ganzen Wahrheit und damit der ganzen Geschichte stellen. Nur so finden wir zu uns selbst — und nicht dadurch, daß wir einzelne Kapitel, etwa die düsteren, ausblenden oder uns, wie andere, ganz auf die großen Zeiten unserer Geschichte konzentrieren.

Gerade in der kommenden Zeit werden wir durch zahlreiche Gedenktage immer wieder an die vielfältigen Seiten der einen deutschen Geschichte erinnert. Ich nenne nur einige Beispiele: In drei Wochen gedenken wir des Protests der „Göttinger Sieben“ gegen die Aufhebung des fortschrittlichen hannoveranischen Staatsgrundgesetzes durch König Ernst August vor 150 Jahren. In zwölf Monaten jähren sich zum 50. Male die Pogrome und Synagogenzerstörungen der sogenannten Reichskristallnacht. Und 1989 werden vierzig Jahre seit Verkündung unseres Grundgesetzes und 50 Jahre seit Beginn des 2. Weltkrieges vergangen sein.

Wer solche Daten unserer Geschichte nennt und kennt, der weiß, was sie für unser Volk, für unsere Nachbarn, für die meisten von uns auch ganz persönlich bedeuten: eine Herausforderung an unsere Fähigkeit, aus der Geschichte zu lernen.

Viele Menschen haben in den vergangenen Jahren die Erfahrung gemacht, daß eine klare Standortbestimmung in der Gegenwart nur möglich ist, wenn wir uns ganz bewußt immer wieder in die Kontinuität der Erfahrungen früherer Generationen stellen.

Viele spüren, daß die im Namen vermeintlicher Aufklärung und besserer Kritikfähigkeit durchgesetzte Verdrängung des Geschichtsunterrichts aus nicht wenigen Schulen genau das Gegenteil wahrer Aufklärung bewirkt hat. Gerade junge Menschen machen die Erfahrung, daß der Entzug des Wissens über die Vergangenheit des eigenen Volkes den Weg zur persönlichen und sozialen Mündigkeit versperrt. Sie merken, daß Geschichtslosigkeit die Menschen heimatlos und damit wurzellos macht, sie ohne Rückhalt dem jeweiligen Zeitgeist ausliefert.

Für uns Deutsche stellt sich die Frage nach unserer Geschichte in besonderer Weise: die Erfahrungen mit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, die unermeßliches Leid über die Menschen anderer Völker und unseres eigenen Volkes brachte, dürfen nicht verdrängt werden. Immer wieder mahnen sie uns, Lehren zu ziehen.

Dies setzt einen verantwortungsbewußten Umgang mit der Geschichte voraus. Deswegen wird auch die Zeit des Nationalsozialismus nach der Konzeption für das Deutsche Historische Museum als ein wesentlicher Teil unserer Geschichte dargestellt werden.

Ein verantwortlicher, nachdenklicher und belehrende Einseitigkeit vermeidender Umgang mit unserer Vergangenheit ist nur möglich, wenn Geschichte nach den bewährten Maßstäben wissenschaftlicher Seriosität so objektiv wie möglich dargestellt wird. Bei den Plänen zur Errichtung des Deutschen Historischen Museums hat sich die Bundesregierung, habe vor allem ich selbst mich von der Überzeugung leiten lassen, daß wir Rat und Hilfe von außen benötigen. Wir haben deshalb eine Sachverständigenkommission aus besonders qualifizierten und unabhängigen Wissenschaftlern und Museumsfachleuten beauftragt, die Konzeption für das Museum zu erarbeiten.

Diese Kommission hat unter der Leitung ihres Vorsitzenden, Herrn Professor Knopp, hervorragende und allgemein anerkannte Arbeit geleistet. Der Senior der Kommission, Herr Professor Löwenthal, hat es übernommen, nachher zu uns zu sprechen. Auch hierfür danke ich herzlich.

Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, allen, die bisher geholfen haben, und namentlich den Mitgliedern der Sachverständigenkommission noch einmal für ihre Arbeit zu danken. Ganz bewußt legen die Bundesregierung und der Senat von Berlin in ihrer Gründungsvereinbarung fest, daß sie sich auch künftig an den Empfehlungen der Wissenschaftler orientieren werden.

Die von den Fachleuten erarbeitete Konzeption für das Deutsche Historische Museum ist so angelegt, daß das Museum den Besuchern einen lebendigen Umgang mit unserer Geschichte ermöglicht und ihnen die Chance gibt, sich in dieser Geschichte wiederzuerkennen. Dazu gehört in unserer pluralistischen Gesellschaft unbedingt auch die Auseinandersetzung mit kontroversen Deutungen und Diskussionen — mit der Vielfalt der geschichtlichen Betrachtungsmöglichkeiten, wie sie für eine offene Gesellschaft kennzeichnend ist.

Gewiß: Ein Museum kann die unmittelbare Anschauung von historisch gewachsenen Kulturlandschaften und von historisch bedeutsamen Orten nicht ersetzen. Aber es kann Anregungen geben, Neugier und Entdeckerfreude wecken. Ich möchte daher vor allem unsere jungen Mitbürgerinnen und Mitbürger ermutigen: Nutzen Sie die Chancen Ihrer Generation, unserer Geschichte dort zu begegnen, wo sie sich in den Zeugnissen der Landschaftsgestaltung, der Architektur und der bildenden Kunst manifestiert.

Nutzen Sie insbesondere auch die Chancen zu Reisen in die DDR; Sie erweitern damit nicht nur Ihren Horizont, sondern tragen auch zu mehr menschlichem Miteinander in unserem Vaterland bei. Sie werden ganz konkret erfahren, wie sehr sich die Zusammengehörigkeit aller Deutschen aus den nie versiegenden Quellen von Sprache, Kultur und eben auch Geschichte speist.

Das Deutsche Historische Museum gewinnt seine politische Bedeutung als nationale Aufgabe von europäischem Rang besonders vor dem Hintergrund der Teilung unseres Vaterlandes. Es gibt nur eine gemeinsame Geschichte der Deutschen — eine lange, wechselvolle und, vor allem, fortdauernde Geschichte. Indem wir uns mit ihr beschäftigen, halten wir das Bewußtsein wach für das, was alle Deutschen miteinander verbindet. Das Deutsche Historische Museum wird uns zugleich vergegenwärtigen, wie vielfältig unser gemeinsames kulturelles und historisches Erbe ist.

Ich möchte diese Bedeutung des Museums auch mit dem Geschenk hervorheben, das ich Ihnen, Herr Dr. Stölzl, als dem Direktor des Deutschen Historischen Museums nachher überreichen werde. Es handelt sich um die erste gedruckte Ausgabe des Deutschlandliedes von Hoffmann von Fallersleben. Sein leidenschaftliches Plädoyer für „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland“, hat sich seither als das entscheidende Leitmotiv der deutschen Geschichte bis auf den heutigen Tag erwiesen. Der Wunsch der Menschen nach Freiheit, nach Selbstbestimmung und nach Einheit ist ungebrochen. Er läßt sich nicht unterdrücken — und sei es in einer noch so langen Periode der Unfreiheit und der Fremdbestimmung. Allein dies berechtigt uns zu der Zuversicht, daß die gegenwärtige Teilung der Nation auf Dauer keinen Bestand haben wird.

Hinzu kommt, daß die Menschen in Deutschland unter der Trennung leiden — an einer Mauer die ihnen buchstäblich im Wege steht und die sie abstößt. Sie wollen zusammenkommen, weil sie zusammengehören.

Ich meine, daß die deutschlandpolitische Entwicklung der letzten Zeit eindrucksvoll bestätigt hat: Das Bewußtsein für die Einheit der Nation ist in beiden Teilen Deutschlands nicht nur ungebrochen, es ist — wie jeder spürt — in den vergangenen Wochen und Monaten sogar deutlich stärker geworden.

Die Geschichte unseres Vaterlandes ist untrennbar mit der Geschichte Europas verflochten. Zu Recht stellt die Sachverständigenkommission in ihrer Konzeption fest, daß das Deutsche Historische Museum den europäischen Charakter der deutschen Geschichte betonen muß.

Die großen geistigen und kulturellen Strömungen, die die Geschichte unseres Volkes geprägt haben, sind in gleicher Weise bestimmend gewesen auch für die Entwicklung unserer Nachbarn. Zu jenen Strömungen gehören vor allem das Christentum und das Gedankengut der Aufklärung. Sie haben unsere heutigen Wertvorstellungen geprägt — eine Werteordnung, die auf der Achtung vor der unantastbaren Würde jedes Menschen und vor dem unveräußerlichen Recht aller Völker auf Selbstbestimmung gründet.

Die Teilung Deutschlands, die Teilung Berlins gewinnt gerade vor dem Hintergrund dieser Werteüberlieferung ihre wahrhaft europäische Dimension. Es ist doch jenes Bekenntnis zur Freiheit, zur Rechtsstaatlichkeit und zur Demokratie, das uns heute von den Staatsordnungen — nicht von den Völkern! — im östlichen Teil unseres Kontinents trennt und in dem wir uns mit den Staaten und Völkern im freien Teil Europas und unseren Verbündeten jenseits des Atlantiks einig wissen.

Bei aller Notwendigkeit einer Zusammenarbeit mit den Staaten des Warschauer Paktes, die dem beiderseitigen Vorteil und dem Wohle der Menschen dienen soll, müssen wir uns stets darüber im klaren sein: Die Trennlinie, die Europa gegenwärtig durchzieht, ist die Trennlinie zwischen Demokratie und Diktatur, zwischen Freiheit und Unfreiheit. Dazwischen gibt es auch für uns Deutsche keinen Mittelweg; das ist eine der entscheidenden Lektionen unserer Geschichte.

Die Konsequenzen hieraus hat bereits Konrad Adenauer treffend beschrieben. Als die Bundesrepublik Deutschland am 5. Mai 1955 souverän wurde, erklärte er: „Es gibt für

uns in der Welt nur einen Platz: an der Seite der freien Völker. Unser Ziel: in einem freien und geeinten Europa ein freies geeintes Deutschland.“

Es gehört zu den entscheidenden Leistungen deutscher Politik nach 1945, daß sie Abschied genommen hat von den immer wieder gescheiterten Versuchen, den deutschen Standort allein unter geographischen oder geopolitischen Gesichtspunkten festzulegen: Es kann und darf für uns keine wertneutrale Staatsräson mehr geben. Wenn wir vom „Westen“ sprechen, so meinen wir damit eine geistige und ethische Ortsbestimmung: unsere Absage an Krieg und Gewalt als Mittel der Politik und unsere irreversible Entscheidung für die Wertgemeinschaft der freiheitlichen Demokratien.

Dieser Standort bestimmt unsere Politik. Er bewahrt uns vor der Illusion, wir könnten unser nationales Problem unabhängig vom Gegensatz zwischen Ost und West lösen. Aus diesem Grunde — ich unterstreiche dies — wenden wir uns, wende ich mich auch gegen jedes Gedankenexperiment, das in einer angeblichen Sonderstellung Mitteleuropas den Schlüssel zur Überwindung der Teilung unseres Kontinents sieht.

Aus dem Begriff Mitteleuropa darf — wie Joseph Rovon es treffend formuliert hat — keine „gefährliche Sprengladung gegen die politische Integration des Europas der Freiheit“ werden.

Gewiß sind die Völker im mitteleuropäischen Raum in besonderer Weise durch gemeinsame historische und kulturelle Wurzeln geprägt — dies wird auch im Deutschen Historischen Museum deutlich vor Augen geführt werden. Diese historische Gemeinsamkeit des mitteleuropäischen Raumes konnte jedoch die politische Teilung Europas nicht aufhalten. Die eigentliche Ursache dieser Teilung ist: daß den Menschen jenseits der Trennlinie durch Europa Freiheit und Selbstbestimmung vorenthalten werden. Die Freiheit bleibt der Kern der Deutschen Frage, die immer auch eine „Europäische Frage“ sein wird. Sie bleibt die Voraussetzung für die Überwindung des Gegensatzes zwischen Ost und West.

Dieser Gegensatz kann nur durch eine dauerhafte, übergreifende europäische Friedensordnung überwunden werden, in der die Menschenrechte für alle Völker Europas ungeteilt und ungeschmälert verwirklicht sind.

Nach wie vor ist Berlin der Brennpunkt der offenen Deutschen Frage. Eine Politik, die sich der Freiheit verpflichtet weiß, muß sich deshalb immer auch in den Dienst dieser europäischen Metropole der Freiheit stellen.

Mit der Errichtung des Deutschen Historischen Museums in Berlin tragen wir dazu bei, die Anziehungskraft Berlins zu stärken und der Stadt zu helfen, ihrer Verantwortung für die Sache der Freiheit gerecht zu werden. So wichtig dies ist — es genügt nicht, allein die materiellen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen der Stadt zu verbessern. Ebenso wichtig ist es, Berlin als lebendige kulturelle Metropole, als geistiges Zentrum für alle Deutschen zu erhalten und weiterzuentwickeln. Mit der Errichtung des Deutschen Historischen Museums bekräftigt die Bundesregierung ihr Engagement für Berlin.

Berlin war von Anfang an eine Stadt, die ein Brücke schlägt, die Auseinanderliegendes verbindet und die als Knotenpunkt Menschen aus allen Richtungen zusammenbringt.

Sie entstand an der Stelle, an der die Spree am leichtesten zu überqueren war. Der Mühlendamm über die Spree war die Keimzelle Berlins. Hier trafen Wege zusammen, und auf ihnen Menschen.

So stieg Berlin auf: zur Hansestadt, dann zur Residenzstadt, später zur Königsstadt und schließlich zur Hauptstadt der Deutschen.

Erst langsam, dann immer schneller entwickelte sich Berlin zu einer Stadt des Handels und Wandels, zu einem Umschlagplatz der Ideen, zu einem Ort großer politischer Dynamik, zu einem Zentrum deutscher Geschichte und Kultur, zu einer europäischen Metropole, zu einer Weltstadt.

Diese Stadt lebte — und lebt — von der vitalen Spannung gegensätzlicher und einander ergänzender Elemente: Hier standen sich seit jeher Beschaulichkeit und Betriebsamkeit, Idylle und Weltoffenheit, Einheimisches und Fremdes, Tradition und Moderne gegenüber. Auch heute geht von diesen Kontrasten große Faszination aus.

Es gehört zu den bewegenden, ja schmerzlichen Erfahrungen wohl jedes Besuchers von Berlin, zu erleben, was diese Stadt durchtrennt. Berlin — Stadt voll pulsierenden Lebens, wie kaum eine andere Weltstadt dafür geschaffen, Brücke und Knotenpunkt zu sein: Berlin wird durch eine Mauer zerschnitten, die in der ganzen Welt ohne Beispiel ist.

Wer die Stadt besucht, wer Mauer und Stacheldraht vor Augen hat, für den gibt es keinen Zweifel: Dieses abstoßende Bauwerk wird nicht Bestand haben. Das letzte Wort der Geschichte ist mit der Teilung Berlins, mit der Teilung Deutschlands, mit der Teilung Europas nicht gesprochen. Auf keinen Fall kann die Mauer Berlin daran hindern, Modell und geistige Brücke für die Idee der Freiheit zu sein.

Das Deutsche Historische Museum, das weit — aber nicht im Schatten — der Mauer entsteht, wird das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit der Menschen im geteilten Deutschland vertiefen. Wir wissen, daß die Deutschen nur eine gemeinsame Geschichte haben. Aus diesem Wissen erwächst die Zuversicht, daß die Zukunft Deutschlands und Europas eine gemeinsame Zukunft sein wird: eine Zukunft — dessen bin ich sicher —, in der Berlin eine Brücke zwischen freien Menschen ist.